

Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2000)
Heft: 21

Artikel: Weshalb gab es in Russland keinen Hexenwahn?
Autor: Scheidegger, Gabriele
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weshalb gab es in Russland keinen Hexenwahn?

von Gabriele Scheidegger

Im alten Russland hatten die Männer offenbar weniger Angst vor den Frauen als ihre Geschlechtsgeossen im lateinischen Europa. Es gab keine massenhaften Hexenverfolgungen, und die Dämonenangst hielt sich in Grenzen. Die kirchlichen Reinheitsgebote definierten ganz klar die minderwertige Stellung der Frau, so dass hier – anders als im Westen – keine diffusen Ängste und keine Verknüpfungen von «weiblich» mit «dämonisch» entstehen konnten.

Warum gab es in Russland keinen Hexenwahn? Gegenfrage: Warum hätte es ihn denn geben sollen? Immer wenn wir behaupten, dass es irgendwo etwas Bestimmtes nicht gegeben habe, räumen wir damit indirekt ein, dass unsere Messlatten da ge- reicht wurden, wo es dieses Bestimmte eben gab. Verhängnisvoll ist eine solche Orientierung an den eigenen Normen jedoch nur dann, wenn sie unbe- wusst geschieht. Wir aber fragen ganz bewusst: Weshalb gab es in Russland nicht – wie im Abend- land – einen Hexenwahn?

Im alten Russland hat man zwar auch hin und wieder Ketzler und Ketzlerinnen, Zauberer und Zau- berinnen verbrannt. Die Hinrichtungsart ist wich- tig: Verbrannt wurden – im Osten wie im Westen – in erster Linie die dämonisch Infizierten. Dem Feuer schrieb man eine reinigende Wirkung zu. Wir finden in Russland aber nicht den geringsten Hinweis auf eine geschlechtsspezifische Hexenver- folgung, ausserdem handelte es sich bei diesen Hin- richtungen jeweils um isolierte Einzelfälle, und nicht – wie im Westen – um ganze Verfolgungs- wellen. All die phantastischen Geschichten um Hexenflug, Hexensabbat, Teufelspakt und Teufels- buhlschaft sind in Russland – und im Bereich der Ostkirche generell – unbekannt. Es fehlen somit auch die massiven sexuellen Zwangsvorstellungen, auf die wir im abendländischen Quellenmaterial dauernd stossen.

Die Frau in der Ost- und Westkirche

So stellt sich rasch die Gretchenfrage, wie sich denn die verschiedenen Konfessionen zur menschlichen Sexualität verhalten haben. Bekanntlich haben im lateinischen Europa sowohl die Katholiken wie die

Protestanten Hexen verfolgt. Offenbar verwaltete man ein gemeinsames Erbe. Wir können in Bezug auf die Hexenfrage somit auch für die nachrefo- matorische Zeit von der «Westkirche» sprechen. Gibt es hingegen eine klare Trennlinie zwischen West- und Ostkirche? Wie bewertete man hier wie dort die Frau? Im Westen war sie – zumindest in den Phasen des akuten Hexenwahns – anscheinend gefährlicher als im Osten.

Ein Blick auf die Quellen zeigt allerdings, dass es keineswegs gerechtfertigt wäre, die östlichen Ver- hältnisse zu idealisieren. Im orthodoxen Kulturbereich ist die Minderwertigkeit der Frau ganz klar festgelegt, viel klarer – so scheint es – als im Westen. Dies beginnt bereits bei der Taufe: Ein männlicher Säugling wird dabei für ein bestimmtes Gebet in den Altarraum getragen, über den weib- lichen Säugling wird dieses Gebet vor dem Altar- raum gesprochen. Weibliche Wesen sind nämlich generell unrein und dürfen somit das Allerheiligste einer orthodoxen Kirche nicht betreten. Eine orthodoxe Priesterin – das ist somit eine contra- dictio in adjecto. Weibliche Wesen sind überdies noch speziell unrein: vierzig Tage nach einer Geburt oder während der Menstruation. In jenen Zeiten dürfen sie die Kirche überhaupt nicht betre- ten. (Über solche Regeln wird heute meist diskret geschwiegen, sie werden aber immer noch zu einem grossen Teil befolgt. Im übrigen verschweigt man auch von katholischer Seite nicht minder diskret, dass die heute brennenden Fragen Frauenordina- tion und Zölibat beide ursprünglich mit Rein- heitsvorbehalten verwoben sind. Nach dem Ge- schlechtsverkehr ist nämlich auch ein Mann unrein und darf in diesem Zustand keine Messe zelebrie- ren.)

Unreinheitsvorstellungen

Welche Denkmuster stecken hinter solchen Verhaltensweisen? Nicht nur Wochenfluss und Menstruation der Frau, alle sexuellen Ausschei- dungen generell wurden als unrein angesehen. Nach dem Geschlechtsverkehr war ein Kirchen- besuch nur erlaubt, wenn Mann und Frau sich vorher gewaschen hatten. Vor der Kommunion musste Enthaltensamkeit geübt werden. Wir sehen, dass vor allem das Heilige, das Heiligste bewahrt werden muss vor dem Unreinen. Das ist völlig logisch gedacht, denn im Unreinen stecken immer auch die unreinen Geister. Sie sind auch deshalb so gefährlich, weil sie ansteckend sind: Wer mit Un- reinem in Kontakt kommt, wird selber unrein. Und natürlich muss man vor allem das Heilige vor einer dämonischen Besudelung bewahren. Wer solche

Vorstellungen für abgeschmackt und hinterwäldleisch hält, möge sich einmal umsehen: Wir finden dieses Unreinheitsdenken weltweit, in den unterschiedlichsten Kulturen. Die Idee einer Geburtsunreinheit zum Beispiel (und entsprechende Vorschriften über die Isolation der jungen Mutter und des Neugeborenen) gibt es bei Animisten von Afrika bis Sibirien, bei den alten Ägyptern, Griechen, Römern, im Judentum, Christentum, Islam. Und es gibt sie – bei genauerem Hinsehen – auch im Abendland. Hier allerdings hat man sich im



Geburt und Taufe

Verlauf der Jahrhunderte zunehmend von diesen Vorstellungen abgewandt. Wir stossen deshalb in den Quellen oft nur noch auf undeutliche Andeutungen. Man schämte sich plötzlich solcher «unanständiger» Dinge und diffamierte sie als «jüdisch». Manche der heutigen Forscher haben diese Scham mit übernommen und bemühen sich selbst noch in allerneuesten Arbeiten, die Reinheitsfragen herunterzuspielen.

Sünden statt Ausscheidungen

Es ist unmöglich, die allmähliche Abwendung vom Reinheitsdenken im lateinischen Europa klar zu

datieren. Erste Vorbehalte finden wir bereits bei Papst Gregor I. im frühen 7. Jahrhundert. Verstärkt setzen solche Widerstände etwa ab dem 12./13. Jahrhundert ein. Die Theologen argumentieren nun auch anders: Während früher auch eine körperliche Ausscheidung einen Menschen zeitweise von Gott trennen konnte, wird nun der Begriff der Sünde in den Mittelpunkt gestellt. Die Sünde wird neu als Willensakt des freien Menschen definiert. Es erscheint konsequent: Eine bloße, vom Körper und keineswegs von einem bösen Willen gesteuerte Ausscheidung darf Fromme nun nicht mehr vom Kirchenbesuch abhalten. Nach der Reformation begannen beispielsweise die Protestanten damit, die ursprüngliche Reinigungszeremonie, mit der die junge Mutter wieder in die Kirche (und damit in die Gesellschaft) aufgenommen worden war, in eine «Danksagung» für eine glückliche Geburt umzuinterpretieren. Trotzdem wurden aber alte Bräuche weiter gepflegt – etwa die Vorschrift für Wöchnerinnen, dass sie vier bis sechs Wochen nach der Geburt ihr Haus nicht verlassen durften. (In England nannte man dies «lying-in».) Diese Regeln lockerten sich erst ab dem 18. Jahrhundert. Man behielt also das Alte bei – begründete es aber auf eine neue Weise. Die Frau müsse nicht zu Hause bleiben, weil sie unrein sei und Gott missfalle, meinte etwa ein anglikanischer Kirchenmann, vielmehr sei das Zuhausebleiben einfach Zeichen einer «natürlichen Anständigkeit».

Verdrängtes Erbe

Dieses Beispiel verweist auf einen überaus wunden Punkt der abendländischen Reinheitsgeschichte: Man hat zwar alte Ansichten über Bord geworfen, aber man tat dies allzu unbewusst. Niemand war damals natürlich imstande, die herrschende dualistische Weltansicht – Gott-Teufel, rein-unrein – grundsätzlich in Frage zu stellen. So blieb man bei Einzelheiten stehen: Man lehnte neu einzelne Argumentationsweisen ab – aber ohne die Zusammenhänge in allen Tiefen auszuloten. Dies können wir erst heute aus der Retrospektive tun. Und so musste denn die Wöchnerin immer noch nach der Geburt zu Hause bleiben. Es ziemte sich so – so meinten die Zeitgenossen. Und lassen für uns heute damit durchblicken, dass – ganz simpel – die Angst vor diesem unheimlichen Geburtsgeschehen, die Angst vor dem «gefährlichen» Blut, das dabei floss, die Angst vor der Frau eben, keineswegs rational bewältigt war.

Seit jeher hat die Orthodoxie die Traditionen besser bewahrt als die neuerungsfreudige Westkirche. So sind denn die alten Reinheitsvorschriften

heute noch im östlichen Kirchenrecht enthalten. Im orthodoxen Kulturraum blieb somit die minderwertige Stellung der Frau klar definiert. Solch klare Vorgaben haben für die Menschen bisweilen grosse Vorteile: Man weiss dann eben auch klar, wie man mit den Gefahren umgehen muss. Es gibt klare Termine, die eingehalten werden müssen, klare Reinigungsvorschriften, die einem helfen, nach einer Verunreinigung wieder mit Gott und der Welt ins Lot zu kommen. Im Westen verwischten sich allmählich die alten Trennungslinien. Plötzlich war die Frau nicht mehr unrein – aber gefährlich blieb sie eben doch. Man hatte keine Hilfsmittel mehr in der Hand, um mit grundlegenden Ängsten umzugehen, sie symbolisch zu bewältigen.

Von der Unreinheit zur Teufelsbuhlschaft

Was hat dies alles mit dem Hexenwahn im Abendland und mit dem fehlenden Hexenwahn in Russland zu tun? Ich gehe davon aus, dass es kein Zufall ist, dass zur selben Zeit, als das Abendland in Bezug auf die Reinheitsvorstellungen «aus den Fugen» geriet – wo sich traditionelle Grenzen verwischten und wo die Ängste (und nicht zuletzt auch die Ängste vor der Frau) immer diffuser wurden – auch der Hexenwahn aufkam. Wo sich Hexen tummeln, ist der Teufel nicht weit. Unreinheit ist aber – dies kann nicht genug betont werden – eine dämonische Verseuchung. Die Ausscheidungen einer Frau können sie nicht mehr von der Gesellschaft und vom Heiligen trennen. Aber stattdessen werden nun Frauen generell dämonisiert. Sexuelle Männerphantasien malen sich in allen Details die Teufelsbuhlschaften der Hexen aus. Und es bleibt nicht bei den Phantasien. In den Prozessen werden solche Bilder zu Wirklichkeiten, die oft auch die gefolterten Angeklagten teilen.

Komparative Fragestellungen

Weshalb gab es in Russland keinen Hexenwahn? Wir sehen, dass wir von dieser Frage ausgehend, allmählich beim Problem gelandet sind: Weshalb gab es im Abendland einen Hexenwahn? Komparative Ansätze können uns manchmal auf Zusammenhänge aufmerksam machen, die sonst unbeachtet bleiben würden. In Bezug auf die Reinheitsfragen sind in der Tat die westlichen Quellen sehr mager – nicht zuletzt auch deshalb, weil sich sowohl die damaligen Zeitgenossen wie die heutigen Forscher des Themas schäm(t)en. Nur der Umweg über die traditionstreuere orthodoxe Kultur kann uns die Augen öffnen für Denkmuster, die einst auch im Westen bestanden.

Weshalb gab es im Abendland einen Hexenwahn? Jede monokausale Deutung ist meines Erachtens abzulehnen. Es gibt unterschiedliche Interpretationsansätze – die Reinheitsfrage ist nur eine unter vielen. Sie sollte aber nicht unterschätzt werden. Die Ethnologin Mary Douglas hat in ihrem Standardwerk über «Reinheit und Gefährdung» nachgewiesen, wie grundlegend Reinheitsvorstellungen menschliche Gesellschaften ordnen und steuern. Wir müssen nur Stichwörter wie «Umweltverschmutzung» oder «saubere Spritzen» aufwerfen, um zu illustrieren, wie prägend für unsere Gesellschaft heute noch die Dichotomie rein-unrein und die damit verbundenen Ansteckungs-ideen sind.

AUTORIN

Gabriele Scheidegger ist Privatdozentin für Osteuropäische Geschichte am Historischen Seminar. Dieser Beitrag beruht auf einzelnen Abschnitten ihrer Monographie «Perveres Abendland – barbarisches Russland. Begegnungen des 16. und 17. Jahrhunderts im Schatten kultureller Missverständnisse» (Zürich 1993) sowie auf Materialien aus ihrer Vorlesung «Geschichte der Kindheit in Ost- und Westeuropa. Ein komparativer Zugang» (SS 2000).